

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Leipzig & Reichardt in Dresden.

A. F. Kegler & Co., Papierhandlung, Rossmaringasse 3, nahe Schlossstrasse.
Der Vorteil einer Goldfeder ist, dass sie sich selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht abnutzt. Umtausch innerhalb 14 Tagen gestattet. Reparaturen prompt und billigst.
Gegründet 1828. Fernsprecher 1562.

Anzeigen-Zertf.
Einnahme von Anzeigen bis nach 1 Uhr, Sonntags nur Vormittags 10 bis 11 Uhr. Die einseitige Grundgebühr 20 Pf. (in 20 Pf. Familien-Anzeigen aus Dresden 25 Pf.; die einseitige Grundgebühr 1,50 Pf. — In Nummern nach Sonntags- und Feiertagen die einseitige Grundgebühr 25 Pf., Familien-Anzeigen aus Dresden die Grundgebühr 30 Pf. — Zusätzliche Beiträge nur gegen Vorauszahlung. — Jedes Feuilleton kostet 10 Pf.

Begleitungs-Gebühr
Für die Begleitung der Leichen bei der Beerdigung (einmalig) 2,50 M., bei zweifacher Beerdigung 5,00 M., bei dreifacher Beerdigung 7,50 M., bei vierfacher Beerdigung 10,00 M., bei fünfmaliger Beerdigung 12,50 M., bei sechsmaliger Beerdigung 15,00 M., bei siebenmaliger Beerdigung 17,50 M., bei achtmaliger Beerdigung 20,00 M., bei neunmaliger Beerdigung 22,50 M., bei zehnmaliger Beerdigung 25,00 M. (ohne Bestattung). Die bei Leichen von Dresden u. Umgebung am Tage nach gelieferten Leichenbegängnisse erhalten die aussergewöhnlichen Beiträge mit der Morgens-Begängnisse genommen. Nachtrag nur mit deutscher Quittung (Dresd. Nachr.) möglich. — Unvollständige Beerdigungen werden nicht aufbereitet.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 3096 • 3601.

Hauptgeschäftskeller:
Marienstraße 38/40.

„Raumkunst“
Dresden-A., Viktoriastrasse 5/7.
Die historische Abteilung im Erdgeschoss und der Halle enthält: Stilmöbel — Antiquitäten — Kunstgegenstände. Im II. u. III. Stockwerk befindet sich die Ausstellung von modernen Möbeln, Brautausstattungen, Innenarchitektur.

Photo-Apparate
in allen Preislagen.
Ausführlicher Einzelunterricht kostenlos.
Carl Plaul, Kgl. Sachs. Holiitorant
Wallstraße 25.

Hochelegante Neuheiten feiner, solider
Lederwaren
Luxuriöse u. praktische Artikel in jeder Preislage
Oskar Zscheile
Pragerstr. 13 Ecke Poststr.

Hühneraugen, Hornhaut

werden in wenigen Tagen beseitigt durch **Hornpflaster**. Bequem in der Anwendung, unübertroffen in der Wirkung. Karton 50 Pfg. mit genauer Anweisung. Versand nach auswärts als Muster 60 Pfg. Echt mit Wappenmarke.

Löwen-Apotheke, Dresden

Altmarkt, Ecke Wilsdruffer Strasse.

Für eilige Leser.

Unmäßige Witterung: Wechselnde Bevölkerung, warm.
Staatssekretär v. Riederlen-Wächter hat die politische Lage als durchaus befriedigend, ganz ruhig und unbedenklich bezeichnet.
Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der neue Gouverneur von Togo, tritt am 9. August die Reise nach Togo an.
Die deutsche Hochseeflotte wird die Heimkehr des Kaisers von seiner Nordlandreise am Sonnabend in Swinemünde erwarten.
Der Prinz von Wales kehrt von Paris nach London zurück, wo ihm der König von Spanien den Orden vom Goldenen Fleece überreichen wird.
Der Entdecker des Südpols **Raoul Amundsen** ist Mittwoch mittag in Christiania eingetroffen.
Die Auflösung der türkischen Kammer ist trotz der Vertrauensstimmung für die Regierung mit Bestimmtheit zu erwarten.

Deutsch-Kongo.

Die französische Kolonialverwaltung hat, wie jetzt an der Hand der Veröffentlichungen aus dem ersten Teil der hauptsächlich aus französischen Quellen schöpfenden Denkschrift des Reichs-Kolonialamts über die deutschen Kongoländeren erweislich, diesen eintägigen Teil des französischen Kolonialbesitzes in einer ungläublichen Weise vernachlässigt. Man wird sich erinnern, daß die öffentliche Meinung Frankreichs, als von einer Gebietsabtretung an Deutschland die Rede war, mit jener Einmütigkeit, die bei unseren westlichen Nachbarn in nationalen Fragen die Regel ist, von begeisterten Schilderungen der Verhältnisse und Reichthümer des französischen Kongogebietes überfloß. Deputiertenkammer und Senat beteiligten sich an der Romdie, und in den französischen Tageszeitungen beurteilten „anerkannte“ Kolonialpolitiker hoch und heilig, die französische Kolonialverwaltung würde einen unersehbaren Verlust erleiden, wenn die Regierung mit der geplanten Abtretung ernst machte. So damals, als es galt, von Deutschland möglichst viel herauszuschlagen. Jetzt zeigt sich, daß, wenn nicht alles, so doch das meiste eitel Dummheit und Schmeichelei war, darauf berechnet, den deutschen Michel recht gründlich „reinzulegen“. Das ist denn auch in einer für Deutschland geradezu beschämenden Weise gelungen. Deutschland hat seinen Anspruch auf koloniales Neuland in Marokko, der genau so gerechtfertigt war wie der Frankreichs, gegen ein Stück Land aufzugeben, das, wenn die soeben bekannt gewordenen Veröffentlichungen der Wirklichkeit entsprechen, eher eine Schädigung als eine Entschädigung Deutschlands darstellt. Ein gewisser, freilich schwacher und für die Sache belangloser Trost mag für uns dabei sein: das völlige Versagen der französischen Kolonialverwaltung im Kongoboden scheint darauf hinzuweisen, daß Frankreich seit einigen Jahren von den Schwierigkeiten im eigenen Lande, von dem marokkanischen Abenteuer, von Bündnis- und Nahrungspflichten so sehr in Anspruch genommen war, daß zur Inangriffnahme auch nur der notwendigen Friedensarbeiten in diesem Teil des französischen Kolonialgebietes, der dessen in erster Linie bedurfte, weder Zeit noch Kraft übrig blieb. Auch fernherhin dürfte das große französische Kolonialreich in Nordafrika ein Traum bleiben, solange die Republik alle Kräfte der Revancheidee opfert.
Jetzt ist es natürlich zu spät, die französische Regierung hoffbar zu machen. Leider auch zu spät, das Abkommen vom 4. November 1911, bei dem Deutschland moralisch und materiell so schlecht abgefunden hat, rückgängig zu machen. Um des lieben Friedens willen hat damals die deutsche Regierung die Hand zur Verständigung geboten — sofern es nicht etwa doch zutrifft, woran allerdings der plötzliche Umschwung in der Haltung Deutschlands hinzudeuten schien, daß der Zustand unserer Mitteilungen eine nachdrücklichere Vertretung der deutschen Ansprüche nicht gestattete. Aber wenn das Geschehene nicht mehr zu ändern ist, wenn es jetzt auch heißt, mit dem Danacergesicht „Neu-Kamerun“ abzustimmen, so gut oder schlecht es eben geht, so kann doch dem leitenden Staatsmann der

Vorwurf nicht eripart werden, daß er die von sachkundiger und unterrichteter deutscher Seite noch rechtzeitig erhobenen Warnungen nicht genügend beachtet hat. Selbst der Rücktritt des Herrn v. Vindequith, der auch dem unbeteiligten Beobachter verriet, was uns bevorstand, konnte das Unheil nicht aufhalten. Teils mit gut gespielter Verwunderung, teils mit recht deutschem Tadel hat damals die Weimannsche Regierung in einer offiziellen Note Beschwerde geführt, daß ein nachgeordneter Beamter wagen durfte, das Kongeri zu stören. Aber Herr von Vindequith und diejenigen seiner Mitarbeiter, die ebenso dachten wie er, dürften das Recht der eigenen Meinung für sich in Anspruch nehmen. Sie wollten nicht mit ihrem Namen die Unwahrheit decken, daß der Preis, der für die schließlich bedingungslose Nachgiebigkeit Deutschlands in der Marokkofrage gezahlt wurde, angeblich ein angemessener sein sollte. Sie wollten es nicht und sie konnten es nicht. Das beweist das im Auftrag des Reichs-Kolonialamtes zusammengetragene Material über Neu-Kamerun. Im Titel des Werkes ist die Einschränkung gemacht, daß nur das zur Veröffentlichung geeignete Material Aufnahme und Bearbeitung gefunden habe. Nach dem sonstigen Inhalt der Veröffentlichung wird man zu befürchten haben, daß die Wirklichkeit hier und da noch schlimmer sein könnte, als sie geschildert wird. Aber sie ist auch ohnedies schlimm genug.
Gewiß wird man zu berücksichtigen haben, daß es in der großen Mehrzahl französische Quellen sind, aus denen die Denkschrift schöpft, daß diese französischen Berichte parteiisch sein können, und ganz sicher, weil sie in den noch fast unerforschten Gebieten vielfach auf flüchtigen, räumlich begrenzten Beobachtungen beruhen, von einseitigen Urteilen, von Zerkümmern und unzulässigen Verallgemeinerungen, von übertriebenen, ja absichtlichem Pessimismus nicht frei sind. Andererseits spricht zugunsten der französischen Berichte, daß sie zu einer Zeit erstattet sind, als noch niemand an eine Abtretung an Deutschland denken konnte. Aber wenn man sich auch nur an das Wichtigste hält, an die Angaben über die klimatischen, die meteorologischen, die hygienischen und die wirtschaftlichen Verhältnisse, so versteht, und wenn man noch so sehr den Rücksichten Rechnung trägt, ein ungewöhnlich unangenehmer Gesamteindruck. Ob Südbezirk oder Zangavorküste, im Osten und im Norden, überall ist es die Schlafkrankheit, die, einer verheerenden Seuche gleich, das unglückliche Land besallen hat, und da, wo ihr Herd und die Ansteckungsgefahr am größten ist, auch vor dem weissen Mann nicht Halt macht. Was in anderen Gegenden des äquatorialen Afrika fehlt, Niederschläge und Wasser, in Neu-Kamerun ist daran kein Mangel. Am südlichen Kongopfeil sollen die Regenfälle so ziemlich das ganze Jahr hindurch andauern und die mit Wasserdampf gesättigte Luft kaum zu ertragen sein. Auch die vielberufenen „Sümpfe“ fehlen nicht. Im Süden sollen weite Gebiete monatelang, manche Gegenden sogar den größten Teil des Jahres unter Wasser stehen, also wirtschaftlich beinahe völlig unbrauchbar sein. Zu den Schrecken der Schlafkrankheit und der Viehseuche, die die Festsitzler verurachten, kommen Mücken und Stiefliiegenplagen, furchtbare Sandstürme, nahezu unaufhörlicher Sonnenbrand hinzu, um Gesundheit und Leben der Europäer zu gefährden. Ein Land mit so ungünstigen Lebens- und Arbeitsbedingungen — vorwiegend sollen die klimatischen Verhältnisse so beschaffen sein, daß sich für Europäer keine Möglichkeit dauernden Aufenthaltes bietet! — müßte schon außerordentliche Reichthümer besitzen, wenn ihm größerer Wert zuerkannt werden sollte. Aber was darüber in der Denkschrift gesagt ist, fernher die Tatsache, daß eine planmäßige Bewirtschaftung bisher kaum in Angriff genommen ist — um so mehr ist Raubbau getrieben worden —, schließlich die bevorzugte Stellung ausländischer, insbesondere französischer Konzessionsgesellschaften —, das alles kann auch vom rein kommerziellen Standpunkte gänzliche Erwartungen schwerlich aufkommen lassen.
In jedem Falle wird es äusserst ädher, energischer und voraussichtlich auch sehr kostspieliger Verwaltungsarbeit bedürfen, um mittels hygienischer Propylaxe, Eingeborenenfürsorge, Wege- und Eisenbahnbau überhaupt erst die elementaren Vorbedingungen für eine dauernde Nutzungsfähigkeit zu beschaffen. Nur darum kann es sich handeln, nur das erscheint bestenfalls erreichbar. Ein Siedlungsland, ein Stück Neudeutschland wie Deutsch-Südwest- und Teile von Deutsch-Ostafrika, wird der deutsche Kongo voraussichtlich niemals werden.

Das wäre also das Fazit der großen Marokkoaktion. Der national empfindende, von dem zurechtfindenden Glauben an die Zukunft des Deutschlands durchdrungene Deutsche wird das Gefühl haben, daß der römische Dichter mit den Worten erläutert: Parturient montes, nascetur ridiculus mus (es treten die Berge, geboren wird ein lächerliches Mäuslein). Aber es ist nicht das allein, daß wir uns wieder einmal einigermassen lächerlich gemacht haben. Wir haben uns mit diesem Erwerb eine böse Note aufgebunden, und, was das Bedenklische in die koloniale Sache wird, wenn man Länder erwirbt, in denen man nicht kolonisieren kann, nicht befördert, der koloniale Gedanke sicherlich nicht achtet.

Drahtmeldungen

vom 31. Juli.

Zum Tode des Kardinals Fischer.

Berlin. Zum Tode des Kardinals Fischer schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Mit dem Hinscheiden dieses hohen Würdenträgers, dessen Wirken in so vielfacher Hinsicht vorbildlich zu heißen verdient, beklagt die katholische Kirche in Deutschland einen schmerzlichen Verlust. Dankbar erinnern sich die Töchter von Köln der hingebenden Tätigkeit ihres betrauernten geistlichen Oberhirten. Von den zahlreichen Pfarren des umfassen Gebietes war keine vom Kardinal Dr. Fischer unbesucht geblieben, der überall seine Amtspflichten selbst auszuüben liebte. Auch die Schaffung von kirchlichen Vereinen und Kongregationen in den einzelnen Gemeinden betrieb er mit Eifer. Den sozialen Bestrebungen hat sich Erzbischof Dr. Fischer in den letzten Jahren besonders zugewandt. Seine Tat war die Konzentration aller karitativen und sozialen Bestrebungen unter der Leitung von Dr. Oberdorfer zu Köln.“

Berlin. (Priv.-Tel.) Alle Mütter widmen dem verstorbenen Erzbischof von Köln, Kardinal Fischer, ehrende Nachrufe. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: „Er war seiner Herde ein sorgfältiger, treuer Hirte und Hüter und verdient die große Verehrung, welche ihm von dieser Seite gesollt wird. Auch auf der anderen Seite kann man dem Mann, der in ihm dahinging, die christliche Achtung nicht verjagen, war er doch, soweit ein General der freireligiösen Kirche und ein erhabener Diener Gottes das sein kann, ein Mann der konfessionellen Verträglichkeit und des nationalen Empfindens. Nicht ungetrieben von zweifellos tief im Inneren empfundener Bitterkeit war seines Lebens Abend, richteten sich doch während des achthabenden häuslichen Abens des deutschen Ultramontanismus die schärfsten Angriffe und achthabenden Anwürfe von Seiten der Ultramontanen gegen den nicht zum wenigsten gegen die Person des Kölner Erzbischofs, sah man doch den geistlichen Führer der ultramontanen Orden, den Breslauer Fürbischof Köpp, in unzweideutiger Kampfhaltung gegen seinen Kölner Amtsvorgänger und seinen verachteten Weihen“, und unendlich — trotzdem die „Kölnische Volkszeitung“ es recht wieder anders hinstellen möchte — konnte der arme Kirchenhüter auf dem Stuhle von Köln im Unklaren darüber sein, daß er, der Beauftragte der kirchlichen Gewerkschaften, auch Rom gegen sich habe, den schrittweisen Abzug um den Papst und den Papst selber. Zweifellos hat nichts so wie die Haltung des Basilians im Streit zwischen Kölnern und „Berlinerern“ die letzte Lebenszeit des Kölner Oberhirten verallt. Gerade im Hinblick auf diese Dinge und Verhältnisse gewinnt auch die Frage nach der Nachfolgerschaft auf dem Stuhl von Köln ein noch viel weiterreichendes Interesse als unter normalen Umständen. Es handelt sich dabei, wie die Verhältnisse liegen, um weit mehr, als um eine Personensache.“ Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: „In Kardinal Fischer hat der deutsche Klerus einen Führer verloren, dem auch der Andersgläubige keine Sympathie nicht verweigern konnte. Ein treuer Diener der katholischen Kirche und unermüdet für sein Erzbistum tätig, hielt er sich von jeder ausschließlichen Individualität fern, die in mehreren anderen Dingen unerfennliche Zwischenfälle gezeigt hat. Was ihm besonders auszeichnete, war sein Interesse für soziale Fragen, mit denen er freilich, was aus seiner Erziehung und Umgebung verhandelt wurde, stets die religiösen verband.“ Er war der geistliche Förderer und Schutzherr der interkonfessionellen kirchlichen Gewerkschaften, für die er auch in Rom eintrat. Damit ist er freilich der Mittelpunkt der erbittertesten Kämpfe im deutschen Zentrum geworden. Er stand auf Seiten der Kölner, während der andere deutsche Kardinal, Fürbischof Köpp, mehr zu den Berlinerern hielt und von einer Verständigung des „Kölnischen“ sprach. Köpp-Fischer ist denn auch zeitweise das Feldgeschrei der beiden Abteilungen gewesen. Bei der herrschenden Strömung im Vatikan ist es Fischer nicht immer leicht gewesen, dem Mißtrauen der Kurie zu begegnen, der er als nicht unranthig genug verächtlich war. Wiederholt wurde über ihn beim Papst Klage geführt, zum Teil auch von Geistlichen, unter denen er sehr hochgeachtete Mitglieder hatte; als einer der größten galt Bischof Norrm von Frier. Wiederholt mußte Kardinal Fischer, dessen Gesundheit längst untergraben war, nach Rom, um sich zu rechtfertigen und einen Ausgleich herbeizuführen.

Erst Pfunds Voghurst